

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Abonnement: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e. m. b. H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Rbin :-:

Nummer 149

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Montag den 30. Juni 1930

55. Jahrgang



Frei!

Erste Gedanken zu einem freudigen Tag.

Von Argus.

Im August 1914 begann der große Krieg. Als damals aus England Stimmen kamen, er könne zehn, zwanzig, ja dreißig Jahre dauern, Lächeln wir. Wir hätten nicht lachen sollen. Denn es steckte in diesen Stimmen viel Wahrheit.

Über vier Jahre dauerte der Kampf mit den Waffen. Dann kam im November 1918 der Waffenstillstand und ein halbes Jahr später der „Friede“ von Versailles, das heißt, es kam das, was die Ententemächte „Frieden“ nannten. In Wahrheit war es kein Friede, sondern eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Zu diesen Mitteln gehörten Losrennungen deutscher Gebiete vom Reich, Verlosung unserer Vaterlandes und Auflegung einer ungeheuren Kriegsschuldigung. Verdrückungen und Schikanen aller Art, vor allem aber die Besetzung des gesamten deutschen Gebiets links des Rheins durch fremde Truppen und die Besetzung verschiedener rechtsrheinischer Gebiete, die man willkürlich zu militärischen wichtigen „Brückenköpfen“ erklärte. Die jahrhundert alte französische Rheinpolitik: die französische Grenze muß bis an den Rhein vorgetragen werden — hat die Besatzungsbestimmungen des Versailler Vertrags bittiert.

Ist es nun aber „Friede“, wenn eine fremde Soldateska in einem Lande schalten und walten darf wie sie will, wenn sie die Landeseinwohner vor ihre Gerichte zitiert und nach Kriegsrecht aburteilt, wenn sie „Ordonnances“ für das bürgerliche Leben in dem von ihr besetzten Gebiete herausgeben darf — kurz, wenn diese fremde Soldateska Herrin des Landes ist? Das ist gewiß kein Friede! Dieser Zustand aber sollte für die letzte „Zone“ des besetzten deutschen Gebietes — südlicher Teil der Rheinprovinz, Rheinhessen, Rheinpfalz, Rhen — bis zum Jahre 1935 dauern. Das wäre bis 21 Jahre nach Beginn des Weltkriegs. Die Zahl kommt der von der englischen Presse zu Beginn des Kriegs genannten Ziffer schon recht nahe. Und wenn man in Rechnung stellt, daß Deutschland jetzt noch auf zwei weitere Generationen hinaus Tribute an die Mächte zahlen soll, die sich hochmütig als die Sieger im Weltkrieg fühlen, dann ist die von den Engländern angenommene Kriegsdauer von „nur“ 30 Jahren eigentlich noch weit überschritten. . .

Indes „die Welt ist rund und muß sich drehen“. Auch die Urheber des Versailler Vertrages waren nur Menschen und ihr Werk ist Menschenwerk mit allen Schwächen und Unvollkommenheiten. Menschenwerk, das vergänglich ist, auch wenn man in Frankreich so tut, als seien die Buchstaben des Versailler Vertrags heilig, unverletzlich und unvergänglich. Sie sind es nicht. Langsam, ganz langsam — für uns viel zu langsam — aber doch sicher bröckelt aus dem Gebäude, das sie in Versailles auf Zeit und Ewigkeit errichtet zu haben glaubten, Stein um Stein heraus.

Und wenn heute, am 30. Juni 1930 die letzten französischen Soldaten den deutschen Boden verlassen haben, dann ist gar ein großer und gewichtiger Block aus diesem Gebäude herausgebrochen. Das haben die französischen Militärs durchaus richtig vorausgesehen, als sie die Räumung zu hintertreiben versuchten, indem sie, weil alles andere nichts mehr nützen wollte, sogar technische Gründe vorschützten, die es angeblich unmöglich machen würden, die Besatzungstruppen rechtzeitig abzutransportieren. Sie erkannten, daß der Abmarsch der französischen Soldaten vom Rhein zugleich eine geschichtliche Epoche sein werde: ein Schlußstrich unter ein weiteres Kapitel französischer Rheinpolitik, das nicht so endete, wie es der französische Chauvinismus und seine anführenden Organe, die Heerführer, gern gehabt hätten.

Der Widerstand dieser Kreise gegen die Räumung (er wäre vermutlich nicht geringer gewesen, wenn die Besetzung bis zum Jahre 1935 gedauert hätte!) war vergeblich. Er mußte vergeblich bleiben, weil sich die Besetzung nach der ganzen europäischen und weltpolitischen Lage gar nicht mehr aufrecht erhalten ließ.

weil die bis an die Zähne bewaffnete Soldateska im völlig wehrlosen deutschen Land allmählich lächerlich wirken mußte. Und so marschierte sie ab. Fünf Jahre früher als vorgesehen. Ihr Abmarsch beendete auch einen weiteren Abschnitt in dem großen Kampf, der im Jahre 1914 begonnen, der als Waffengang im Jahre 1918 beendet wurde, aber auch heute noch längst nicht abgeschlossen ist.

Wir aber dürfen uns dieser Entwicklung freuen. Und wenn die Glocken in der Nacht zum 1. Juli erstmals wieder über freies deutsches Land am Rhein und in der Pfalz und bei Rhen läuten, dann muß ganz Deutschland seiner Brüder und Schwestern im befreiten Gebiete gedenken, die zwölf Jahre hindurch die Last der Besatzung trugen und doch in Treue am Reiche festhielten.

Jetzt sind die Lande um den Rhein frei geworden. Eine neue Epoche der deutschen Geschichte hebt an. Sie muß zunächst die Rückkehr des Saargebietes zu Deutschland und sie muß endlich den Abschluß des im Jahre 1914 begonnenen Ringens bringen. Niemand weiß, wie lange diese Epoche dauern wird. Aber so viel ist sicher: an ihrem Ende muß die Befreiung auch von den übrigen Fesseln des Versailler Vertrags stehen. Solchermaßen ist das Ziel der deutschen Außenpolitik für die nächsten Jahre festgelegt. Laßt uns diesem Ziel zustreben im Sinne des deutschen Nationalgedes, das jetzt auch wieder in dem befreiten Gebiet am Rhein gesungen werden darf:

„Deutschland, Deutschland über alles!“

Reichstanzler und Parteiführer

Berlin, 29. Juni.

Im Anschluß an die Reichsratsitzung fand am Sonntagabend eine Besprechung der Parteiführer beim Reichstanzler Dr. Brüning statt, in der dieser die Führer der Parteien über die Einzelheiten seines Regierungsprogramms unterrichtete.

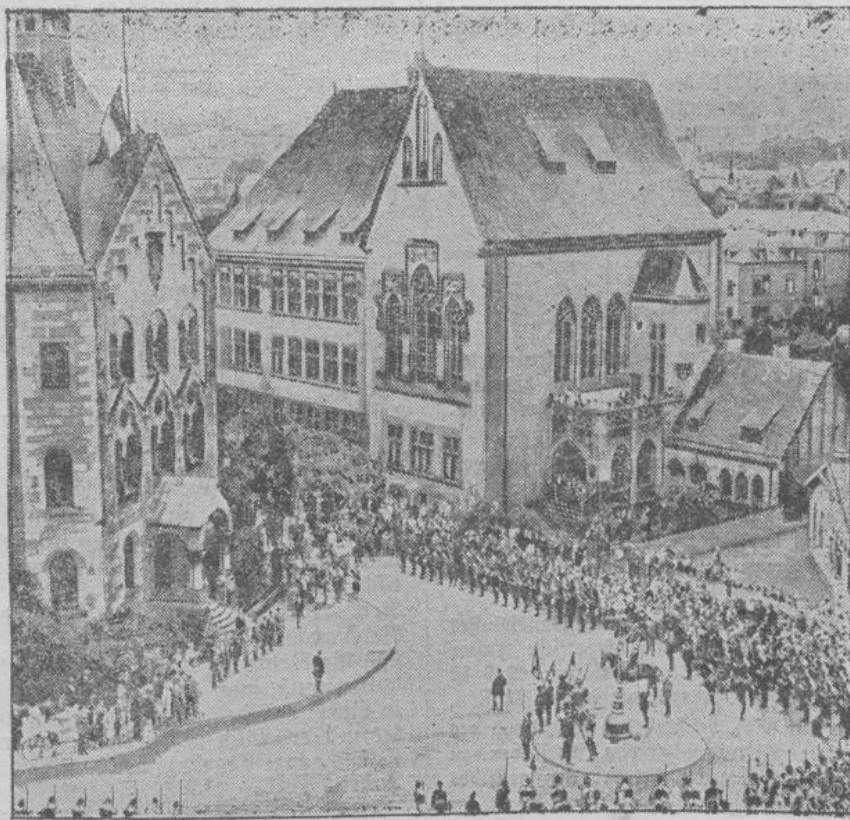
Die Regierungserklärung befaßt in der Hauptsache, daß die Regierung

1. auf der Höhe des zu deckenden Fehlbetrages bestehe,
2. daß die Verabschiedung des Regierungsprogramms noch unbedingt in der Sommerpause des Reichstages erfolgen müsse, daß sie aber
3. bereit sei, über Einzelheiten mit sich reden zu lassen.

Der allgemeine Eindruck nach der Unterrichtung der Parteiführer war nicht ungünstig. Die Demokraten haben keine grundsätzlichen Einwendungen gegen das Programm, ebenso nicht Zentrum, Volkskonservative, Wirtschaftspartei und Bayerische Volkspartei.

Ungeklärt ist nach wie vor die Haltung der Deutschen Volkspartei geblieben.

In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß die Fraktionen des Reichstages abwarten wollen, bis die Regierungsvorlage den Reichsrat passiert hat, da erst dann eine endgültige Stellungnahme der Parteien möglich ist.



Die Tricolore fällt in Trier.

Jetzt ist auch Trier, das sich stolz die älteste Stadt Deutschlands nennt, von der Besatzung frei. Nach feierlicher Niederholung der Tricolore (siehe Bild) sind die letzten französischen Truppen abmarschiert. Bemerkenswert ist übrigens ein Zwischenfall, der sich hierbei abspielte. Kaum war die

Tricolore vom Gebäude des Kommandos verschwunden, als deutsche Handwerker auf dem gegenüberliegenden Hause die Reichsflagge hängten. Die Franzosen machten lange Gesichter, unternahmen aber nichts, um so mehr als auch die deutsche Flagge nach kurzer Zeit verschwand.

Deutscher Reichstag

Berlin, 28. Juni.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte der Berichterstatter, Abg. Aufhäuser (Soz.), Vertagung auf 2½ Stunden, damit die Reichstagsabgeordneten an der gleichzeitig stattfindenden öffentlichen Sitzung des Reichsrats teilnehmen können, in der der Reichskanzler über die Deckungsvorschläge der Regierung sprechen wird.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald weist darauf hin, daß es sich nur um eine Sitzung der Reichsausschüsse handele, die im allgemeinen nicht öffentlich sind. Nur für die Reden des Reichskanzlers und des Finanzministers soll die Öffentlichkeit hergestellt werden.

Der Reichstag beschließt darauf, sich bis 12 Uhr zu vertagen, um den Reichstagsabgeordneten die Möglichkeit zu geben, diese Reden anzuhören.

Um 12 Uhr wird die unterbrochene Reichstagsitzung wieder eröffnet. Zur Verhandlung steht der Haushalt des Reichsarbeitsministeriums.

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald

begründet kurz die Novellen zum Reichsverordnungsgezet. Damit werde den früher geäußerten Wünschen des Reichstags Rechnung getragen. Mit den Novellen wird an der Versorgung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen nichts geändert. Es sollen damit die Versorgungsbehörden nur befreit werden von der Bearbeitung gänzlich aussichtsloser Anträge, die erst zwölf Jahre nach dem Kriege eingehen. Andere Staaten, auch die Siegerstaaten, sind schon ähnlich vorgegangen.

Inzwischen ist von den Kommunisten ein Mißtrauensantrag gegen den Arbeitsminister eingegangen.

Abg. Aufhäuser (Soz.) berichtet über die Ausschußverhandlungen.

Bei der darauf folgenden Beratung wird zunächst die Sozialversicherung behandelt unter Ausschluß der Krankenversicherung.

Der Ausschuß ersucht in einer Entschließung die Regierung um Material über die Frage des Ausbaues der Invalidenversicherung. In einer weiteren Entschließung wird verlangt, daß bei den Ersatzklassen der Angestelltenversicherung die Geheimhaltung der Vertreterwahl gesichert werde.

Schließlich verlangt der Ausschuß die unverzügliche Vorlegung eines Rentenversorgungsgesetzes.

Abg. Karsten (Soz.) vermißt in dem Sparprogramm des Arbeitsministers die Verwaltungsvereinfachung in der Sozialversicherung. Die Kontrolle müsse verbessert werden, um den Beitragsmöglichkeiten in Landwirtschaft und Hauswirtschaft ein Ende zu machen.

Abg. Soth (Dn.) wies auf die Bedeutung der Siedlungsfrage hin. Die Siedlung müsse vor allem einen Wall gegen die Polengefahr bilden und zugleich die Rückführung von der Stadt zum Land einleiten.

Abg. Frau Schroeder (Soz.) wandte sich dagegen, daß der Reichsausschuß für Familienwochenhilfe im diesjährigen Etat von 32 auf 15 Millionen herabgesetzt werden soll.

Abg. Graf-Dresden (Komm.) erklärte, die deutsche Sozialversicherung sei heute geradezu ein Fluch für die Arbeiterklasse geworden.

Abg. Freidel (W. P.) führte aus, die soziale Gesetzgebung sei in keinem Lande der Welt so ausgebaut wie in Deutschland. Eine weitere Zunahme der sozialen Belastung könne die deutsche Wirtschaft nicht ertragen.

Abg. Frau Andree (Komm.) forderte größere Mittel für Wöchnerinnenhilfe.

Abg. Lipinski (Soz.) verlangt größere Förderung des Wohnungsbaues.

Abg. Frau Dr. Hertwig-Bünger (D. Vp.) wünschte, daß beim Wohnungsbau besonders der Freistaat Sachsen berücksichtigt werde, denn dort übersteige die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter weit den Reichsdurchschnitt.

Abg. Richter-Hildesheim (Soz.) verlangte für die Oedfiedlung einen alljährlichen Zuschuß von zwei Millionen. Die Landarbeiterfiedlung sollte ausgebaut werden.

Abg. Paffel (Soz.) wandte sich gegen jeden Abbau der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten.

Abg. Frau Dr. May (D. Vp.) forderte die baldige Vorlegung eines Rentnerfürsorgegesetzes.

Damit ist die Aussprache über die Sozialversicherung beendet. Die Novellen zum Versorgungsgesetz werden dem Sozialpolitischen Ausschuß überwiesen, das Gesetz über die Fälligkeit der Aufwertungshypotheken dem Rechtsausschuß.

Um 4 Uhr wird die Weiterberatung des Arbeitsetats auf Montag, 1 Uhr, vertagt.

Kurznachrichten.

— Die Zahl der Lübecker Todesopfer des Tuberkulosesterms hat sich wieder um zwei vermehrt, so daß jetzt 46 Säuglinge gestorben sind. Krank sind 67, genesen 74, gesund bzw. in ärztlicher Beobachtung befinden sich 64 Kinder.

— Die französische Polizei hat einen Italiener namens Giuseppe Belfrand wegen faschistischer Propaganda ausgewiesen.

— Vor der polnischen Botschaft in Paris und vor verschiedenen polnischen Konsulatsgebäuden an anderen Orten kam es zu kommunistischen Demonstrationen, bei denen Zerstörungen eingeschlagen wurden.

— Das bekannte Mitglied des internationalen Hilfsausschusses zur Linderung der Hungersnot in China, der schwedische Pastor Wester, ist in Kutschang (Schanti) dem Typhus erlegen. Das ist bereits das fünfte Todesopfer der Typhusepidemie in der Mission.

— Wie aus Moskau gemeldet wird, beschloß das Präsidium des 16. Sowjetkongresses, sämtliche Sitzungen geheim stattfinden zu lassen und auch keine Vertreter der Presse weder des In- noch des Auslandes zuzulassen.

Auf der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf ist das Abkommen über die Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau abgelehnt worden.

Auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg fand eine programmatische Aussprache über evangelische Kirchenpolitik und über die Beziehungen der Kirche zum öffentlichen Leben statt.

Das Deckungsprogramm

Bedeutende Neben Brünnings und Dietrichs im Reichsrat.

Neben Brünnings und Dietrichs

Die Vereinigten Ausschüsse des Reichsrats hielten am Sonnabendvormittag eine Sitzung ab, in welcher die Reichsregierung ihnen ihre neuen Deckungsvorlagen unterbreitete. Für die Ausführungen des Reichskanzlers und des Reichsfinanzministers Dietrich war diese Sitzung öffentlich.

Reichskanzler Dr. Brüning

erklärte namens der Reichsregierung: Die Reichsregierung zieht die Deckungsvorlagen, die beim Reichsrat zur Beratung liegen, zurück und hat neue Deckungsvorlagen eingebracht. Sie stellen eine Modifikation der bisherigen Vorlagen dar.

Aus einer ausgebauten Ledigensteuer wird eine größere Summe zur Deckung des Defizits entnommen, nämlich 110 Millionen. Dazu tritt ein fünfprozentiger Zuschlag auf alle Einkommen über achthundert Mark mit einem Ertrag von 58 Millionen. Im Etat sollen Abstriche gemacht werden in Höhe von hundert Millionen. Außerdem sollen aus dem Minderdefizit des vergangenen Jahres 35 Millionen entnommen werden. Endlich sollen 135 Millionen durch eine Reichshilfe der Personen im öffentlichen Dienst aufgebracht werden. Der Herr Vizekanzler wird diese Vorlagen im Einzelnen begründen.

Schließlich habe namens der Reichsregierung zur Begründung der Gesamtdeckungsvorschläge und des Programms der Reichsregierung einige allgemeine Ausführungen zu machen.

Als die neue Reichsregierung gebildet wurde, hat sie den Etat und die Etatschätzungen des früheren Kabinetts übernommen. Diese Etatschätzungen waren in einer Zeit aufgestellt, deren Merkmale auch noch gültig waren für ihre Verabschiedung, aber mit ganz anderen wirtschaftlichen Aussichten, als sie zurzeit bestehen. Die Schätzungen waren zunächst darauf ausgebaut, daß die Young-Anleihe sehr viel früher zustande kommen würde und daß man damals von der Placierung der Young-Anleihe unmittelbar einen erheblichen Aufschwung der Wirtschaft, namentlich in Deutschland, erhoffte. Die Reichsregierung ist jedoch schon sehr früh zu einem anderen internen Ergebnis in der Beurteilung der wirtschaftlichen Lage gekommen. Als die Reichsregierung ihre internen Schätzungen aufstellte, herrschte noch ein gewisser Optimismus in den Vereinigten Staaten, auch bei den amtlichen Stellen. Es hat sich aber gezeigt, daß dieser Optimismus nicht begründet ist, und daß vielmehr damit zu rechnen ist, daß namentlich in den Vereinigten Staaten die Arbeitslosigkeit und die Erschütterung der Wirtschaft sehr viel längere Zeit dauern wird, als vorher selbst die pessimistischen angenommen haben.

Die Krise der Wirtschaft hat sich auf die ganze Welt ausgedehnt.

Ich darf gleichzeitig feststellen, daß im Vergleich zu anderen Ländern die Lage auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland nicht so ungünstig ist, wie vielfach angenommen wird. Trotzdem müssen wir bei der Beurteilung der Lage der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung zu einer erheblich höheren durchschnittlichen Arbeitslosenziffer kommen. Die Berechnungen beruhen jetzt auf der Durchschnittsziffer von 1,6 Millionen Arbeitslosen. Wir sind dazu übergegangen, sofort neue Schätzungen aufzustellen und neue Deckungsvorlagen einzubringen. Wir glauben dazu verpflichtet zu sein, angesichts der Tatsache,

daß in den vergangenen Jahren aus Mangel an Einsicht der Parteien oder aus außenpolitischen Rücksichten nicht sofort dann, wenn sich eine veränderte finanzielle Situation ergab, die Initiative ergriffen und energisch an ein Sanierungsprogramm herangegangen wurde.

Entscheidend für den Kredit des Reiches und das Ansehen jeder Reichsregierung ist es, in erster Linie, daß nicht gerüttelt wird an dem Schuldentilgungsplan, der nach der ley Schacht vor Weihnachten aufgestellt ist. Ich füge hinzu, daß der Glaube an eine absolut sichere, absolut und restlos verantwortungsvolle Finanzpolitik die Voraussetzung ist, daß die übrigen Maßnahmen der Reichsregierung zur Behebung der wirtschaftlichen Lage durchgeführt werden können. Dann kommt eine wichtige Frage, die uns Sorge macht,

das gesamte Frachtenproblem und die Sicherung der Finanzlage der Reichsbahn.

Dabei handelt es sich darum, daß wir das gesamte Frachtenproblem auf der Schiene und auf der Straße gegeneinander abstimmen und dazu helfen, daß die Eisenbahnen in der Lage sind, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, ohne dauernd bei der schwankenden Wirtschaftslage zu neuen Tarifserhöhungen zu kommen und dann wiederum die Wirtschaft mehr zu belasten und die Arbeitslosigkeit zu fördern.

Dann kommt das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Es muß gelingen, zu einer langamen Besserung der Wirtschaft zu kommen mit diesen Mitteln, die selbstverständlich von namhaften Wirtschaftstheoretikern manchmal sehr kritisch betrachtet werden. Daß die Deckungsvorschläge der Reichsregierung nicht populär sind, darüber ist sich die Reichsregierung selbst klar gewesen. Aber ich muß erklären, daß die Reichsregierung an diesem Deckungsprogramm festhalten muß, auch an seiner zeitigen Erledigung. Alles, was in einem entscheidenden Augenblick veräußert wird, muß später mit erheblich größeren Kosten nachgeholt werden. Das ist das ganze Ergebnis der deutschen Finanzpolitik der letzten Jahre.

Reichsfinanzminister Dietrich

ergänzte die Ausführungen des Reichskanzlers.

Die Reichshilfe soll alle Beamten, Dauerangestellten und Pensionäre im öffentlichen Dienst umfassen. Frei bleiben sollen die Einkommen unter 2000 Mark, die Kinderzulagen die Witwen und Waisen und bei den Dauerangestellten die Einkommen bis 3600 Mark, weil diese der Arbeitslosenversicherung unterliegen. Die Reichshilfe beträgt 2½ v. H. und soll 135 Millionen erbringen. Ferner soll bei allen Einkom-

men über 8000 Mark ein Zuschlag von 5 v. H. zur Einkommensteuer erhoben werden. Dieser Zuschlag trifft alle Angestellten, Beamten, die freien Berufe, Gewerbetreibende usw. Die Mehreinnahme beträgt 58 Millionen. Die Ledigensteuer besteht darin, daß bei Einkommen bis 2640 Mark der jegliche Zuschlag von 25 v. H. der Einkommensteuer wegfällt. Bei den darüber hinausgehenden Einkommen soll außer dem Wegfall dieses Zuschlages, der bei diesen Einkommen einen Betrag von jährlich 36 Mark ausmacht, ein Zuschlag von 10 v. H. zur Einkommensteuer erhoben werden. Erleichterungen sind vorgesehen, wenn ledige Unverheiratete Kinder zu erhalten haben. Die Ledigensteuer soll 168 Millionen erbringen, von denen 5,5 Millionen den Ländern überwiesen werden. Ferner ist eine Verkürzung der Steuerfälligkeitsschleife bei der Bänderrollesteuer und eine gleichzeitige Verlängerung der Kontingenzierung um 1 Jahr mit einem Ertrag von 48 Millionen vorgesehen. Schließlich sollen im Haushalt für 1930 100 Millionen zusätzlich eines Betrages von 35 Millionen aus dem Haushalt für 1929 gepart werden.

Der Minister betonte dann, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen die Voraussetzung für eine endgültige Bereinigung der Finanzschwierigkeiten seien. Er trat der Auffassung entgegen, als ob im Haushalt Hunderte von Millionen zu sparen seien. Schon die vorgesehene Ersparnis von 100 Millionen stelle an die Energie und Sparsamkeit der betroffenen Stellen gewaltige Anforderungen. Der Minister erklärte, daß die Hauptbetroffenen bei den Deckungsvorlagen die Personen des öffentlichen Dienstes seien. Im Gegensatz zu den bisherigen Wünschen sei aber die Last wesentlich verringert worden.

Bezüglich der Zukunftsaussichten erklärte der Minister, angesichts der Lage des Arbeitsmarktes sei noch nicht zu übersehen, ob die getroffene Schätzung des Steuerausfalles Stand halten wird.

In erster Linie müsse sich das Programm der Regierung auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit konzentrieren. Dazu sei nötig, die Finanzen in Ordnung zu bringen und das Vertrauen in die Wirtschaft wiederherzustellen, die deutsche Wirtschaft konkurrenzfähig zu machen und Arbeit zu beschaffen. Die entscheidende Frage sei, ob es gelinge, die Preise in Deutschland herunterzubringen. Zum Schluß erklärte der Minister, daß es sich darum handele, den Staat leistungs- und zahlungsfähig zu erhalten.

Das Reich sei seinen Verpflichtungen nicht nur bis auf den heutigen Tag nachgekommen, sondern werde ihnen auch in Zukunft nachkommen. Das deutsche Volk habe schon schwierigere Zeiten überwunden als die gegenwärtigen.

Englischer Glückwunsch

„Daily Herald“ zur Rheinlandräumung

London, 29. Juni.

Die englische Arbeiterzeitung „Daily Herald“ äußert sich in einem „Endlich frei“ überschriebenen Artikel über die Räumung der Rheinlande. Ende dieser Woche, schreibt das Blatt, räumt das französische Heer die Pfalz. Der letzte französische Soldat wird westwärts über die Rheinbrücken in die Heimat marschieren. Die zwölfjährige Invasion wird damit beendet sein und kein fremder Soldat mehr auf dem Boden der deutschen Republik stehen.

An erster Stelle muß man dem republikanischen Deutschland Glück wünschen, dessen feste Selbstbeherrschung trotz der schärfsten Herausforderungen endlich belohnt worden ist. Ferner muß man die Franzosen beglückwünschen, die in der letzten Zeit ihr Äußerstes getan haben, um die Fehler der Vergangenheit wieder gutzumachen; schließlich hat Europa und die ganze Welt Anspruch auf einen Glückwunsch.

Saargebiet und Rheinlandräumung.

Die Saarbrücker Presse bringt anlässlich der Befreiung der besetzten Gebiete mehrere Seiten Sonderbeilagen, um so die Schicksalsverbundenheit des Saargebietes mit dem befreiten Deutschland aufs neue zu bekräftigen. Wenn auch das deutsche Volk an der Saar noch gewaltig vom Mutterland ferngehalten wird, so freut sich doch die Saarbevölkerung mit den Brüdern am Rhein über die Erlösung von fremder Herrschaft.

Wird Woldemaras verbannt?

Nach der Voruntersuchung gegen Woldemaras wegen seiner die Autorität des Staates herabsetzenden Auslassungen steht für Woldemaras sowie eine Anzahl Personen, darunter auch eine Reihe in- und ausländischer Pressevertreter, eine Verhaftung bzw. Verbannung bevor.

Der Bericht Stalins auf dem kommunistischen Parteitag.

Der politische Bericht Stalins auf dem kommunistischen Parteitag dauerte sieben Stunden. Stalin analysierte eingehend die internationale und die innere Lage der Sowjetunion sowie die Probleme der Partei. Nach Beendigung des Berichts wurde Stalin eine langandauernde, stürmische Ovation bereitet.

Ein Koffierprojekt in der französischen Kammer.

Der der Republikanischen Linken angehörende Abgeordnete Labrousse hat in der Kammer den Vorschlag eines Gesetzes über die Organisation einer Nationalkoffier in Höhe von 30 Milliarden eingebracht, deren Ertrag zur Erleichterung der Konvertierung der Kriegsanleihe bestimmt sein soll.

Briand's Paneuropaplan.

Die internationale diplomatische Akademie hat einen besonderen Ausschuß gewählt, dem alle von den europäischen Staaten ausgehenden Pläne unterbreitet werden sollen, die sich auf die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa beziehen. Die dem Ausschuß gehören deutscherseits Graf Bernstorff und Molke an, während von den übrigen Staaten u. a. Titulescu, Marinkowitsch, Dr. Benesch, Apponyi, Cosgrave, Tilton, Calonder, Zaunius und andere mehr einen Sitz innehaben.

Rheinlandglaube, Rheinlandhoffen.

Ein Tag der Freude und der Ermutigung.
Von K. L. Scholz-Giesecke.

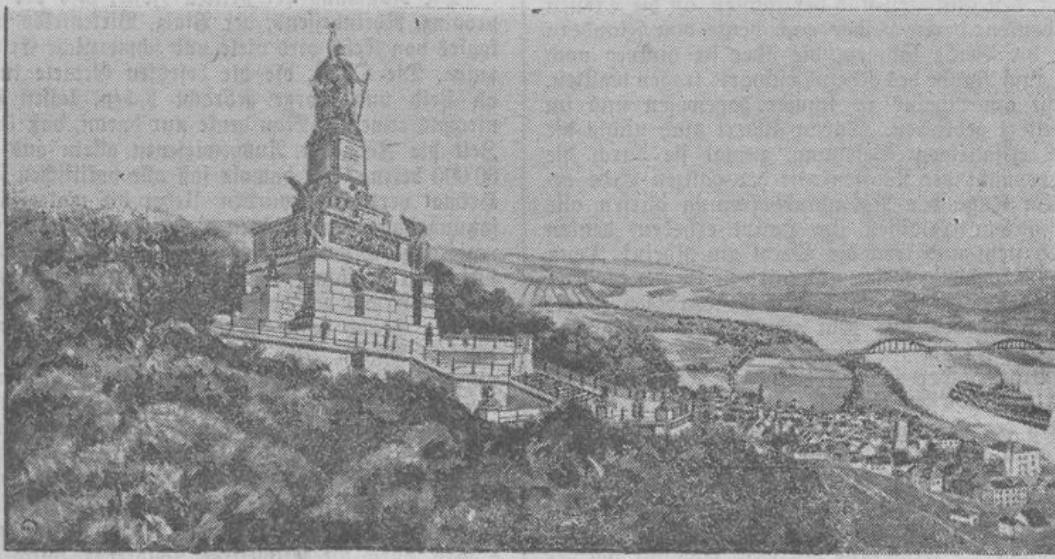
Nun feiern wir den Tag der Rheinlandbefreiung! Von Aachen bis Konstanz stammt in den leicht entzündlichen Herzen der Rheinländer das mächtigste Freudenfeuer seit einem langen Jahrzehnt unendlicher Schmerzen und bitterster Enttäuschungen auf. Das stolze Ziel der vorzeitigen Befreiung der Rheinlande, der Durchkreuzung des Versallter Gewaltvertrages in einigen seiner drohenden Bestimmungen ist nun doch erreicht. Rheinlandgläubige prägte schon im Jahre 1920 inmitten des Waldes der Bajonette und der Maschinengewehre der eingerückten Auslandsstruppen das ermunternde, das entschlossene, kampfbereite Wort: „Fünfzehn Jahre soll die Befreiung dauern! Vierzehn sind schon vorbei!“ Es ist anders gekommen, und doch wollen wir dieses Wort beibehalten als untrügliches Kennzeichen der ungebrochenen, unerschrockenen, niemals erlahmenden, aufstrebenden Seele der Rheinländer und des ganzen deutschen Volkes.

Und des ganzen Tages klingen die Glocken. In diesem Tage klingt es nicht nur an Rhein, Main und Mosel, an Wupper, Sieg und Mosel aus allen Tälern, von allen Bergen wider: Rheinland frei! Das ganze deutsche Volk jubelt mit und wärmt sich an dem ersten kräftigen Sonnenstrahl, der aus deutsches Füssen und deutsches Leben von heute fällt. Und die Brüder in Eupen-Malmédy, an der Saar, in Schleswig, im Ostfriesner Ländchen, im Korridor und in Danzig, in Oberschlesien und an der Memel, die heute noch abseits stehen müssen mit der Erfüllung ihrer eigenen Wünsche, diese Millionen treuer deutscher Volksgenossen, denen die Wiedervereinigung mit dem Vater- und Mutterland Deutschland noch versagt geblieben ist, rufen freudig hoffend mit: Rheinland frei! Der erste wärmende Sonnenstrahl für alle Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen trifft auch ihre Seelen! Vielleicht blüht er allzu hell in ihre Augen, blendet sie und zwingt ihnen eine heiße Träne des Glücks ab. Sie rollt jedoch über gespannte Wangen, gespannt von dem Glauben an eine bessere Zukunft, froh durchblutet von dem Rheinlanbhoffen, das in allen Herzen Deutscher in Europa, in der Neuen Welt, allüberall, wo Deutsche sind, und nicht am wenigsten unter der brennenden Sonne Afrikas in Deutsch-Südwest und Deutsch-Ost und Kamerun, wo wieder kräftige deutsche Hände ihre Pionierarbeit verrichten, widerklingend wird.

Wir haben ein Recht trotz allen Sorgens und Bangens der Gegenwart den Tag der Befreiung der Rheinlande zu feiern. Jeder Deutsche im Lande und draußen, der sich mit der tatenreichen Vergangenheit, der leistungsfräftigen Gegenwart und dem sicheren Vertrauen auf die Zukunft seines Heimatvolkes und Heimatstaates auch noch so lose verbunden fühlt, darf sich heute nicht verstecken, darf heute mit seinem innersten Empfinden nicht zurückhalten, muß sich heute Luft machen können in dem Rufe: Rheinland frei! Der Tag ist die große Familienfeier der Deutschen, und sie müssen sich zur Würdigung eines freudigen Ereignisses über alles Trennende und Verzögernde hinweg so aufrichtig zusammen finden, wie es ihnen das rascher pulsierende Herz anzeigt, wenn sie hören und lesen: Rheinland frei!

„Deutsch bis zum Meer der Weserflut“, ruft uns stolz ein Spruch zu, der im innersten Kern Deutschlands entstanden ist, über den einen großen Strom, der von der Quelle bis zur Mündung niemals andere als deutsche Ufer bespült. Ihm gilt unsere Liebe, wenn wir an den Tatendrang Arminis des Befreiers denken, der sich unwidrig in dem Wagemut der Gansaten erhalten hat, die von dem Rücken der Weser in dieser Zeit wieder den schnellsten Renner der Meere als Zeichen deutscher Leistung über den Atlantik schickten.

Und doch nennen wir den Rhein den deutschen Strom, unsere Liebe zu unserem ganzen Volke, zu unserem Befehl und Stärksten glüht bei dem Klange seines Namens auf, um fernsten Osten und Norden und Süden und auch selbst an der deutschen Weser steigen erhebende, schwärmerische Gedanken in uns auf, wenn wir denken: „Vater Rhein!“ Zu oft haben sich alle deutschen Gaue hinter den Ruf gestellt: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“, zu stark ist die Geschichte dieses Stromes, zu ernst die „Macht am Rhein“ mit der Erinnerung aller deutschen Landschaften verbunden, als daß dieser Name ohne ausruftendes Echo in unserm Herzen bleiben könnte. Und die aufgeregten Franzosen, die das Kampflied sangen, „Wir haben Euren Rhein beseffen!“ und die Kähnen in seine Wasser tauchten, werden vielleicht



Nun schaut es wieder auf einen freien Rhein.

Das Niederrheindenkmal mit Blick auf Ridesheim. In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli findet an seinem Fuße eine große Befreiungsfeier statt.

Was bedeutet uns die Rheinlanddrängung?

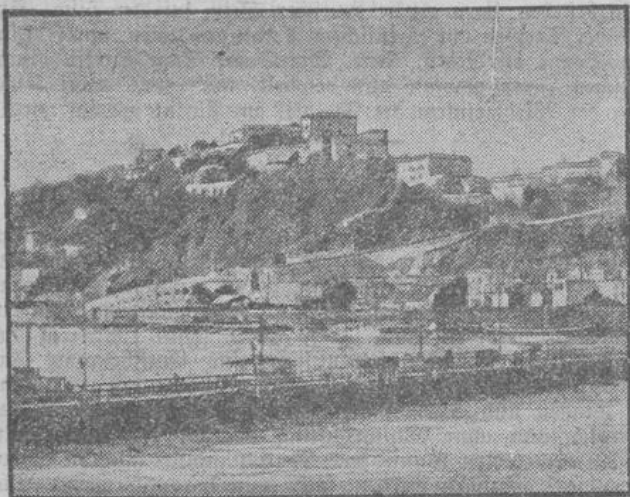
Wir freuen uns, unseren Lesern diesen Aufsatz vorlegen zu können. Er stammt aus der Feder des Mannes, der vor französischen und belgischen Kriegsgerichten während der Besatzungszeit mit größtem Geschick die Verteidigung vieler Deutscher übernommen hatte und in zahlreichen Fällen ein milderes oder freisprechendes Urteil erzielt hat.

Die Schrift

Von Rechtsanwält Prof. Dr. Grimm-Essen.

Die Rheinlanddrängung ist ein Wendepunkt in der Zeitgeschichte des deutschen Volkes, der Abschluss einer gewaltigen Antriebsperiode, die man mit Recht einen „Krieg nach dem Kriege“ nennen könnte, der Beginn einer neuen Epoche, von der wir Frieden und neuen Wiederaufstieg erwarten. Unsere Zeit lebt so schnell, und nur wenigen ist es vergönnt, die großen Linien des Zeitgeschehens zu überschauen, in das wir Zeitgenossen mitten hineingestellt sind.

Welche Stunden sind selten im Leben der Völker. Aber solche Wehestunden, solche ganz großer Festtag ist die Rheinland-



Ehrenbreitstein.

räumung für die deutsche Nation. Ein Sonntag für das ganze deutsche Volk, an dem wir alles Trennende vergessen sollten, an dem alle Deutschen sich die Hand reichen sollten in der einzigen großen Freude, daß uns trotz eines Zusammenbruchs ohne gleichen der deutsche Rhein und die junge deutsche Einheit erhalten geblieben, daß das Werk Bismarcks seine Feuerprobe bestanden hat.

Am 23. November 1923 kündete Poincaré in seiner berühmten Kammerrede über das Rheinland triumphierend an, daß die Stunde gekommen zu sein scheint, wo das pessimistische Wort Bismarcks über das baldige Ende seines Wertes in Erfüllung gehen würde. Wenn wir heute zurückblicken auf die Zeit von November 1923, da alles zusammenzubrechen schien, da der siegreiche Separatismus mit fremder Hilfe die Rathhäuser von der Pfalz bis nach Duisburg erobert hatte, dann vermögen wir es kaum zu fassen, daß trotz allem, was uns zustieß, die Rheinlande gerettet wurden.

Es war wie ein Wunder. Aber heute können wir, wenn wir schauernd die Gefahren übersehen, vor denen wir gestanden haben, in dankbarer Freude feststellen: „Der Rhein blieb uns erhalten!“ Die deutsche Einheit ist eine Gemeinschaft der Seelen, die mit Gewalt nicht zerstört werden kann. Das stellt auch Tardieu in seinem Buch über den Frieden fest.

Die Geschichte der Nachkriegskämpfe im Westen des Reichs, die ein „Kampf um den Rhein“ waren, ist noch nicht endgültig geschrieben. Aber immer deutlicher hebt sich das Bild ab: Wir haben eine der ernstesten Etappen des tausendjährigen Kampfes um den Rhein erlebt, den die deutsche Nation seit Generationen zu bestehen gehabt hat.

Weber die berühmten „Monschen Punkte“, noch in der amtlichen alliierten Kriegszieldnote vom 10. Januar 1917, die die rechtliche Grundlage für den Eintritt in den Krieg festlegte, war die „von einer Besetzung des Saargebietes, der Pfalz“ oder der Rheinlande.

Im Vertrauen darauf, daß ein Frieden auf Grund der Wilsonschen Punkte und der vorgenannten Kriegszieldnote, die die alliierten Hand, abgeschlossen werden würde, legte das deutsche Volk die Waffen nieder. Aber schon am 29. November 1918, als Wilson sich anschickte, nach Europa zu dem in Paris beginnenden unglücklichen Friedenskongress zu fahren, überreichte ihm der französische Botschafter Jusserand in Washington eine amtliche französische Note, die nunmehr das französische Programm für die Friedenskonferenz unverhüllt enthüllt: Verminderung und Zerstückelung des deutschen Reiches, Förderung und Begünstigung aller föderalistischen Bestrebungen in Deutschland.

Am 28. November 1918 übergab Koch die erste seiner berühmten Noten dem sich bildenden Büro des Friedenskongresses. Darin forderte er, daß der Rhein die Grenze Deutschlands werde. Die sechs Millionen Deutsche, die auf dem linken Rheinufer wohnten, sollten dem französischen Heeresystem eingefügt werden, um eine „sichere Stoßtruppe gegen das Restdeutschland zu bilden“. Ein Kampf um den rheinischen Pufferstaat von Frankreichs Gnaden begann. Loucheur, einer der ersten Vertreter des französischen Wirtschaftsimperialismus, verlangte schon im Frühjahr 1919 die Besetzung des Ruhrgebiets „um der Sicherheit Frankreichs“ willen.

Die französische Politik ist von jeher Meisterin der Camouflage gewesen, d. h. der Kunst, die wahren Ziele der Politik hinter harmlosen Schlagwörtern zu verbergen. Wie Ludwig XIV. die Reunionskammern schuf, um den Raub elsfässiger Städte mit einem Schein formalen Rechts zu begründen, so erfand man jetzt die Schlagworte von der „Sicherheit“ Frankreichs, von den „Garantien“ und „Sanktionen“ und später unter Poincaré von den „produktiven Pfändern“. Als der Plan Clemenceaus, die sofortige Bildung des rheinischen Pufferstaates, scheiterte, versuchte man dieses Ziel auf lange Sicht doch schließlich noch auf zwei- fache Weise zu erreichen: einmal durch die langandauernde Besetzung der Rheinlande, sodann durch die Häufung unerfüllbarer Klauseln im Versailler Vertrag.

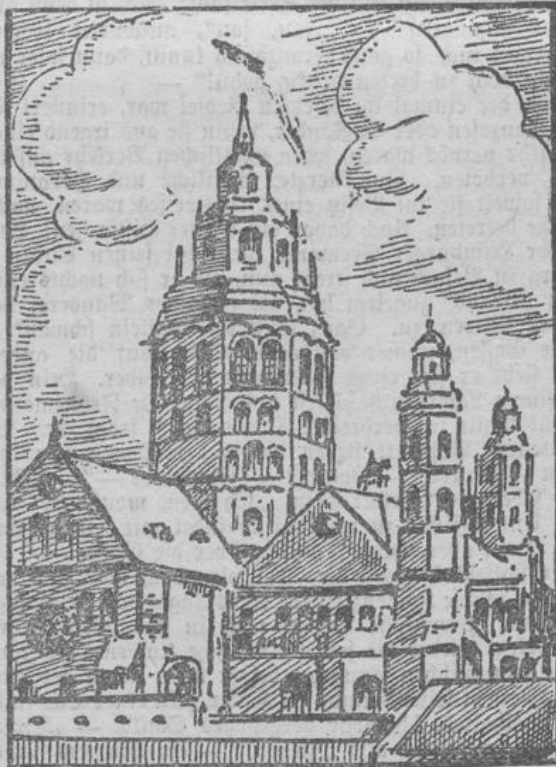
Durch die langandauernde Besetzung sollte sich die Bevölkerung der besetzten Gebiete allmählich an die fremde Herrschaft gewöhnen. Diesem Zweck diente eine intensive Kulturpropaganda. Alle Mittel der friedlichen Durchdringung wurden angewandt. Man entdeckte, daß die Rheinländer eigentlich „Franken“ seien, „Rheinfranken“, die zur französischen Kulturgemeinschaft gehörten. Hier kam die Seele des rheinischen Volkes zum Vorschein. Barrès hielt seine berühmten Straßburger Vorträge über den Rheinismus. Dazu kam der vorbringende Wirtschaftsimperialismus. Diese annexionspolitische Politik führte nach dem Emporkommen Poincarés mit logischer Notwendigkeit zum Ruhrbruch.

Gegen das Unrecht der Ruhrbesetzungen erhob sich das ganze deutsche Volk. Als in Mainz das Material des französischen Kriegsgerichts gegen die Gehorsamsverweigerung der Industriellen unter dem tausendfachen jubelnden Gesänge: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall — zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein“ verkündet wurde, da wurde auch das Gerüchte offenbar, welche gewaltige Widerstandskraft in diesem jahrelangen, geknechteten und unterdrückten Volke lebte.

Der Rhein stand auf.

Von Mainz bis Koblenz, von Bonn bis Köln, von Düsseldorf bis Dortmund, in der Pfalz und im Moselland, überall herrschte ein Wille: „Wir leisten Widerstand, Widerstand ohne Waffen, mag kommen, was da kommen mag“.

Es scheint ja nun einmal deutsches Schicksal zu sein, daß eine jede Generation ihren eigenen Kampf um



Der Dom zu Mainz.

den Rhein zu führen habe. Der Kampf, der uns in den Jahren 1918—1924 begeben war, war besonders schwer. Nur wenige Deutsche wissen, wie ernst dieser Kampf und wie groß die Gefahr war, daß wir den Rhein in den Jahren 1919 und 1923 verloren. Der Ruhrkrieg brachte den Höhepunkt dieses gewaltigen Ringens und zugleich die Entscheidung, die sich in

dem Londoner Abkommen und den späteren Vereinbarungen, zuletzt vom Haag, auswirkte.

Dieses Ringen um den Rhein wurde zu einem deutschen Sieg, einem Sieg ohne Waffen.

„Le Rhin victoire allemande“, zu Deutsch: „Der Rhein ein deutscher Sieg“, so lautet ein Buch des französischen Pressechefs der Rheinarmee, Bial-Mazel, der auf gegnerischer Seite diesen ganzen Kampf mitgemacht hat und nun resigniert das Fazit zieht: „Diesen Kampf hat Deutschland gewonnen.“ Wir aber wollen heute rückblickend die Bedeutung der Stunde erkennen: „Es ging um den Rhein, und der Rhein blieb deutsch“. Aus dieser Erkenntnis wollen wir Mut schöpfen für die Zeit, die vor uns liegt, und die sicher neue Schwierigkeiten birgt. Aber wir wissen, es geht voran. Diese Wehestunde soll nicht dem Haß und der Bitterkeit gehören, sondern der einigenden Freude des ganzen deutschen Volkes. Dann wird uns die Feier der Rheinlandräumung zu einer Quelle der Kraft und der Läuterung für Staat und Nation.

In der Stunde der Freude wollen wir die Opfer nicht vergessen, die dieser Kampf gekostet hat und die von allen Teilen des Volkes gebracht worden sind, besonders in den besetzten Gebieten, die Lasten der Besetzung getragen haben um des ganzen Deutschland willen. Noch schmachtet das Saargebiet unter fremder Verwaltung. Aber wir wissen, daß die treudeutsche Bevölkerung an der Saar ausharren wird, bis auch ihr die Stunde der Befreiung geschlagen haben wird.

Darum bedeutet uns die Rheinlandräumung einen Tag der Freude und nationaler Selbstbestimmung, die, frei von Haß oder Chauvinismus, doch mit Stolz und Zuversicht den Blick vorwärts richtet in dem starken Glauben an eine bessere Zukunft.

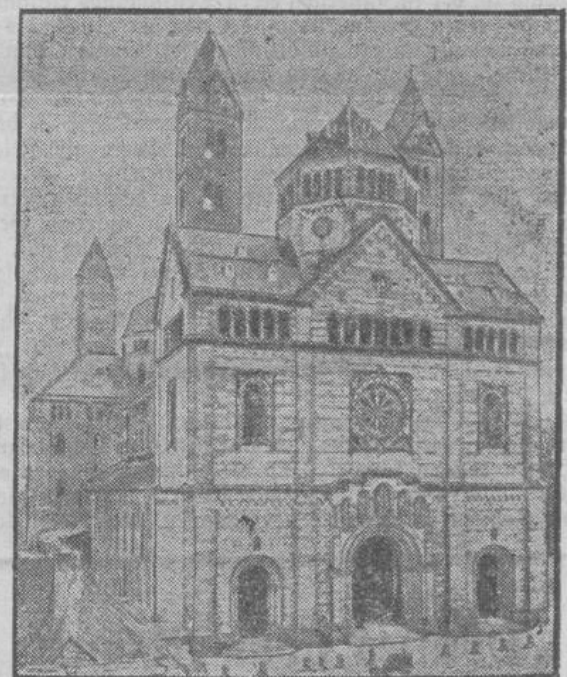
Befreiung der Rheinlande.

Von Reichsminister a. D. Reichstagsabgeordneter Dr. Well.

Im Vordergrund steht am Tage der Rheinlandräumung das Gefühl der Freude, daß unsere unablässigen Bemühungen, die Rheinlande zu erlösen von unerträglicher Besatzungslast, jetzt endlich, nach so langen und schweren Lebensjahren zum ersuchten Erfolg führten, durch Räumung auch der dritten Besatzungszone.

Schwere Entfaltungen und schwere Opfer, verknüpft mit bitteren Verletzungen und heftigen Anfeindungen, waren schließlich doch nicht vergeblich gebracht. Dessen soll Deutschland eingedenk bleiben, heute und immerdar. Den Rheinländern und allen Brüdern und Schwestern im ehemals deutschen Gebiet aber dankt das deutsche Vaterland in dieser feierlichen Feststunde für die goldene Reichstreue, mit der sie, allen Versuchungen und Drangsalierungen zum Trotz, die Feuerprobe vorbildlich bestanden und all das Leid und die Schreckensnot starkmütig überwand.

Würdige und ernste Befreiungsfeier, angepaßt dem Ernst der politischen Gesamtsituation und unserer drückenden Wirtschaftss-



Der Dom zu Speyer.

Lage, wird mit dem Gefühl berechtigter Genugtuung über die Wiedererlangung der uns Rheinländern so besonders teuren Freiheit das schmerzliche Empfinden verbinden müssen, daß die Rheinlande auch jetzt noch infolge der uns auferlegten Vertragsvorschriften unter verminderten Souveränitätsrechten zu leiden haben. Dazu gesellen sich schwere Zukunftsorgen, da gerade im vordem besetzten Gebiet sich die wirtschaftlichen Nöte besonders nachteilig auswirken. Mit den Verhältnissen meiner rheinischen Heimat genau vertraut, und über die überaus ernsten Wirtschaftssorgen der bisher besetzten Landesteile durch örtliche Feststellungen, die ich in meiner vormaligen Eigenschaft als Reichsminister für die besetzten Gebiete bei zahlreichen Besprechungen mit allen Wirtschaftsgruppen der verschiedenen Gebietsteile traf, zuverlässig unterrichtet, glaube ich, an alle deutschen Landesteile in Nord und Süd, in Ost und West, an alle Stände und Berufsgruppen den dringenden Appell richten zu sollen:

Leistet tatkräftige Mithilfe zum Wiederaufblühen unserer rheinischen Lande, zum Wiederaufleben unserer deutschen Wirtschaft! Wirtschaft und Verkehr, Handel und Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe, in der Rheinprovinz, in Rheinhesen und in der Rheinpfalz zum Wiederaufstieg zu verhelfen, das ist würdige Befreiungsfeier, das ist wahrhaft deutsche Befreiungsstat. Selbsthilfe und Staatshilfe, organisatorisch und praktisch ineinander arbeitend und ein großzügiges Befreiungsprogramm verwirklichtend, müssen notwendige Ergänzung finden durch volksverbundene Mithilfe aus dem übrigen Deutschland.

Unrühmliche Fremdherrschaft, gekennzeichnet als kulturwidrige Epoche durch zukünftige Geschichtsforschung, „Krieg im Frieden“, soll abgelöst werden durch freie, deutsche Kulturarbeit, getragen von hochherziger Liebe zu Frieden und zur Verständigung!

So gilt Gruß und Glückwunsch aus allen Gauen Deutschlands, deutschen Herzen entspringend und zu deutschen Herzen gehend, an diesem weltgeschichtlichen Befreiungstag unserer rheinischen Landsleute und den ehemals besetzten Gebieten, im trauten Verein mit dem Treuegelübten inniger Verbundenheit an unsere treudeutschen Brüder und Schwestern an der Saar, an unsere Volksgenossen in Eupen-Malmédy und in der Aarlandsche.

* Der R
heutigen 30.
besetzten deut
ungsgelockten
von den deut
überstanden
herauf. Alm
fluten der gu
den Krieg ver
In den Deut
land, als auch
Weinland —
kam, widerste
wir wieder bi
dem festen W
landes kräftig
die wirtschaftl
uns lastet. Wi
kieren, wenn a
und Freude so
das weltgesch
land wieder
gibt auch un
lassung, an de
am Rhein soll
Zeit, da deut
Erfolg beschie
behren müßten
den Rheinlän
freierung gefom
unseren rheini
daß er sein H

Laasphe

* Aus d
auch in vielen
würdevolle Fei
verbundenheit
Mitfreude über
bringen. Die
bei dem Ehren
gemeinsam gefe
erlöstes rheini
noch unerlösten
Feiersunde soll

* Beleuch
sichenden des R
abend aus 20
um 10 Uhr in

* Glockenge
des Reichsmin
Kriegenauschu
dem 1. Juli, a
der Befreiung,
beflaggt und i
Glocken geläut
Tage auch alle

* Eine eig
vom Sonnabend
eine eigenartig
Laasphe zu be
wärts betwete,

* Die S
scheint ihre We
üben zu wolke
Gruppe Heilsa

Goldene

Der Mär
legten Samstag
Samstagabend
ein recht gut be
Marsch der Bl
Werner Simmer
eins, Herr De
sonders auch
der Begrüßung
meinsamen Ge
Drossel erwa
zu können. Dis
in dieser Gde
selber sei alter
liege ihm deshe
eine ganz beson
redet, daß man
wir materiell
Zeit aber ger
Werte, die deu
wie nichts aus
gehen. Der Dub
zwei ganze Me
Pflege deutscher
worden, indem
dem Vereinsbo
Herr Landrat
wachse, blühe u

Herr Konr
sie Allen stets
zur hohen Eh
Zahnemangel
„Gut Sang“ sch

Herr Lehre
für die Schre
gab seiner Freu
treter der Staa
als Beweis, d
dankbares Woh
seinen Dank an

Heute nacht 2 Uhr entschlief sanft in dem Herrn nach kurzem Leiden in der medizinischen Klinik in Gießen unsere liebe, treuherzige Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Wwe. Luise Loos

geb. Marx
im 72. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Wilhelm Loos.

Niederlaasphe, Tiefenbach, Dillinghausen
und Gießen, den 29. Juni 1930.

Von Beileidsbesuchen und Krankspenden wolle man absehen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr
von der Friedhofskapelle in Laasphe aus statt.

Konditorei & Café Konrad Müller,
Hilchenbach,
bekanntes Ausflugslokal,
hält sich allen Ausflüglern, Touristen,
Vereinen und Gesellschaften
bestens empfohlen.
Tel. 84.

Geruhfame Zeiten.

Erinnerungen aus meinen Breslauer Kindertagen.
Von Ernst von Wolzogen.

(Fortsetzung.)

II.

Es ließ sich wirklich gut leben in dem alten Breslau von 1860 bis 70. Freilich, meine Mutter hatte das nicht gefunden, solange sie lebte. Obwohl wir nur in der besten Gesellschaft verkehrten, die in Breslau zu haben war, mit den großen Magnaten, den Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, pensionierten Ministern und sonstigen Exzellenzen, Gardelieutenanten, den besten Künstlern und Kunstbilletanten, fühlte sie sich doch beengt und nicht ausgefüllt. Sie war freilich als Engländerin aus recht wohlhabendem Hause gewöhnt, sehr viel auf Reisen zu leben, in der großen Gesellschaft von London, Paris, Rom und Florenz zu verkehren und dann von dem Trübel auszurufen auf englischen oder schottischen Landstößen, in Tudorhäusern und internationalen Seebädern. Sie machte sich über die Kiefernströmlinge der Damen mit den karierten hellen Seidenstoffen darüber und den schwarzen Feinschleiden und weißen Strümpfen darunter ebenso lustig wie über die Batemörder und steifen schwarzen Binden, die Bräuterröde und schlecht sitzenden Fräulein der beamteten Herren. In ihrem Element war sie nur, wenn Herr v. Reudell, der spätere römische Gesandte, bei uns am Flügel saß oder wenn sie an den großen Abenden der Singakademie erste Sopranpartien sang. Auch ich knirschte von sechs Jahren fühlte mich damals in Breslau untertan, zum mindesten von den Gassenbuben. Denn so oft ich mich in meiner schottischen Hochländermontur auf der Straße sehen ließ, also in Tartane, Kilt und Plaid, wurde ich regelmäßig mit Dreck beworfen, wenn nicht gar in den Müllstein geworfen. Was hätte diese Straßenszene erst gesagt und getan, wenn sie mich in meinem Staatskleid erblickt hätte! Schwarzes Samtkleidchen mit weißem Spitzenkragen darüber und eine halbmeterbreite, scharlachrote Seidenschärpe einmal um den Leib gewunden. Sie hätte mich sicher die ganze Chausseestraße entlang sorgfältig im Rot gewälzt, bis ich über und über infiziert war. Aber in diesem Aufzuge

der letzten einundzwanzig Jahre bin ich nicht aus Deutschland herausgekommen, Mütterchen wegen, die war am liebsten da, aber nun soll es wieder anders werden. Selbstlosigkeit ist nichts für mich. Ich finde sie gräßlich langweilig. Niemals länger als drei Monate halten wir uns von jetzt ab an einem Orte auf."

"Dann willst du auch hier nicht länger bleiben?"
"Nein. Warmt hat schon alle Vorbereitungen zu unserer Weiterreise getroffen."

"So!" Sie blickte wieder in das Gewühl der Straße.
"Wohin es gehen soll, fragst du nicht?"

"Sie warnte ihm langsam ihr Gesicht zu, das einen Ausdruck müder Resignation hatte. Es ärgerte ihn.

"Du, nun wird es aber Zeit, daß du ein anderes Gesicht aufsetzt, mit dieser beständigen Leichenbittermeie gehst du mir auf die Nerven. Ich muß dich auch im Inneren meines Geschäftes bitten, endlich deine Trauer abzulegen, ich habe den Eindruck, daß die langen, schwarzen Kreppschleier, in die du dich hüllst, dein Gemüt verblühen."

"Was habe ich mit deinem Geschäft zu tun? Ich löse meine Aufgabe und weiter hast du nichts von mir zu verlangen."

"Oho — nee — nee, Ingelene, so einfach geht das hier nicht, wie du es dir denkst. Du reitest am Abend in paarmal in der Manege herum, läßt deinen Roland tänzeln, das Publikum ist begeistert, du ziehst dich dann zurück — und fertig — ab! Morgen abend dasselbe Bild. Nee, das genügt für Havelberg, für Amsterdams keineswegs. Warmt schrieb mir schon, hier kommt es

Geflügelzuchtverein
für Erndtebrück und Umgegend.

Monatsversammlung

Mittwoch abend 8.30 Uhr im Vereinslokal.

11. a. Lichtbildervortrag über Geflügelzucht

1. Moderne Geflügelzucht.
2. Das deutsche Frischfleisch.
3. Geflügelzüchter.
4. Rassenzüchter.

Veranstalter: Ragut-Kraftfutterwerke, Duisburg
und Lage in Lippe.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 5. 6. 1930 betr. Feld- und Forstschutz geben wir hierdurch bekannt, daß das **Sammeln von Beeren, Kräutern und Pilzen** in den **Fürst Wittgenstein'schen Waldungen** nur gegen Erlaubnisbescheinigung gestattet ist, welche auf den einzelnen Oberförstereien und Förstereien gegen Entrichtung von Verwaltungsgebühren abgegeben werden. Diese betragen:

bei Kreiseingesessenen für den Scheininhaber	1,50 RM.
" " jeden Angehörigen	0,15 "
" Kreisaußwärtigen " den Scheininhaber	6,00 "
" " jeden Angehörigen	0,60 "

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen der genannten Polizeiverordnung werden strafrechtlich verfolgt.

Die Fürst Wittgenstein'sche Rentkammer.

2 Ruffsch- und Arbeitspferde

verkauft die Oberförsterei Salmannshausen b. Laasphe.



Laasphe Schützenverein

Zwecks **Einschießen der Gewehre** zum diesjähr. **Vogelschießen** ist der Scheibenschießplatz auf dem **Schützenplatz** diese Woche am **Mittwoch und Donnerstag** den 2. und 3. Juli von abends 6 1/2 Uhr an geöffnet.
Der Vorstand.



Jungdeutscher Orden Laasphe.
Donnerstag, 3. Juli, 1/2 9 Uhr
Pflichtabend.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung werde ich am **Dienstag den 1. Juli 1930, mittags 1 Uhr** im Versteigerungslokal **Schäfer, Laasphe**

1 Harmonium
öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkaufen.
Laasphe, den 30. Juni 1930.

Härtel, Gerichtsvollzieher in Laasphe, Friedrichstraße 3.

la. Frühkartoffeln

Holländische Erflinge der Str. M. 8,25
offert

Alwin Jaeger, Biedentopf
Telefon Nr. 258.

Habe einen größeren Posten

Schafwolle
billig abzugeben.

Heinr. Strack,
Holzhäuser
(Post Feudingen).

Zur Führung eines frauenlosen Haushalts wird geeignetes arbeitsfreudiges, sauberes

Fräulein

ob. Witwe ohne Anhang aus ordentlicher Familie im Alter von 37 bis 45 Jahren von Witwer (Beamter) gesucht.

Angebote mit Bild unter **Nr. 1237** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Ein

**Schmiede-
lehrling**

für sofort gesucht.

Herr Blücher,
Schmiedemeister,
Feudingen.

Ein

**Bäcker-
lehrling**

gesucht.

Wer? sagt die Geschäftsstelle der Wittgenst. Ztg.

biermal sitzen geblieben. (In meinem Roman „Die Entgleisungen“ taucht die Erinnerung an diese beiden bemooften Exotiker wieder auf.) Erst als ich wieder so weit war, mit jungen meines Alters um die Weite zu toben, schreien, laufen und raufen, fühlte ich mich pudelwohl in Breslau.

Mein Vater war inzwischen tot geworden. Er hatte den Spitznamen „der Rinnsteinspringer“, weil es ihm schlechterdings unmöglich war, im Schlenkertritt des guten deutschen Bürgers zu gehen. Er rannte immer, auch wenn er es gar nicht eilig hatte. Er rannte nicht nur auf die Regierung, er rannte auch beim Spazierengehen. Er hatte den unüberwindlichen Drang, alle Wandler zu überholen, und wenn die Straßen stark bevölkert waren, mußte er eben alle Augenblicke vom Gehsteig über den Rinnstein auf das Pflaster und wieder zurück springen. Ich konnte natürlich nicht mit ihm Schritt halten, und wenn ich mich an seiner Hand festklammerte, flog ich natürlich auch mit über die Gasse hin und her und war mehr in der Luft als auf festem Boden. Dies gab den ersten Anstoß zu meinem Entschluß, die Lustdroste zu erklimmen. Für 5 Böhm nach Berlin! Das war damals mein Ideal. Uebrigens zum Worte Rinnstein: er spielte in meinem ganzen Breslauer Dasein eine bedeutungsvolle Rolle. Schon bei meinem ersten Kirchgang, als ich zur Taufe zu den „Erlaubs Jungfrauen“ getragen wurde, stolperte meine Nimm über ihren langen Rock und schmiß mich in den Rinnstein misamt meiner schönen weißen Spitzenumhüllung. Meine Mutter war nämlich wütend, weil kein einziger von meinen großartigen englischen Vätern zur Taufe gekommen war. Auch meine einzige deutsche Patin, Schillers Tochter, die Freitau Emilie von Gleichen-Auhwurm, hatte abgesehen. Nun sollte gar nicht gefeiert und gar nichts aufgewendet werden, nicht einmal die 5 Böhm für die Rinnsteinschöpfung. So kam ich zum ersten Male in einen Breslauer Rinnstein zu liegen.

Als ich in Breslau Gossengast

Erstmalig in der Gasse sah,

Die ganze schöne Gassenhof

Sich über mich zu schäffeln sah.

So konnte ich den bekannten Doppelschüttelstein vom Auto in Gossengast travestieren. Möglicherweise hat die frühzeitige Bekanntschaft mit Gasse und Gasse meine aristokratischen Urinstinkte so gestärkt, daß ich zeitweilig beiden immer sorgfältig aus dem Wege gegangen bin.
(Fortf. folgt.)

darauf an, Fühlung zu nehmen mit dem Publikum. Der Holländer verlangt das —"

Ein Seitenblick auf Ingelene ließ ihn erkennen, daß er zu weit gegangen war. Sie war auf einmal so blaß. Und ihre Lippen hatten sich fest aufeinandergepreßt. Er mußte einlenken, das fühlte er deutlich, aber es fiel ihm nichts ein. Eine Not hatte man mit dem Mädel. Wenn es nicht so schön wäre und eine so vollendete Ketterin, würde er sich bedanken, mit ihr herumzuwühlen. Aber so war Ingelene eine Zugkraft für den Zirkus.

Der Künstler wandte sich zu ihm um, machte Schürich auf etwas aufmerksam. Er erhob sich.

"Aha, der Zirkus!" rief er Ingelene zu und nun sah sie auch. Aus der Dunkelheit des Abends hob sich das große, weiße Zelt, über dessen Eingang die Aufschrift des Zirkus prangte, die von unzähligen kleinen Lichtfingeln umsäumt war. Wie eine Perlenkette erschienen sie Ingelene und sie dachte: Perlen bedeuten Tränen! Eine bange Mutlosigkeit befiel sie. Aber dann dachte sie daran: da unter dem Zeltbach ist mein Roland. Ich werde ihn gleich sehen, seinen schlanken Hals tätscheln können.

"Na, nu freust du dich doch, was?" — Schürich sah sie prüfend an.

Sie nickte.
"Und du wirst verständlich sein, dich in allen Dingen nach meinen Wünschen richten — und Warmt jetzt ein freundliches Gesicht machen, hörst du, Ingelene?"

Sie antwortete nicht. Was ging sie Warmt an? Der Wagen hielt vor dem Zelt. Sie eilte hinein, an der Kasse vorbei. Warmt kam ihr entgegen. Sein freches

Combog-Gesicht strahlte, als er sie sah. Sie nickte ihm nun wirklich freundlich zu.

"Wie gut, daß Sie nun endlich da sind!" — er hielt ihre Hände wie im Schraubstock.

Führen Sie mich zu Roland", bat sie.

Schürich trat nun auch zu ihnen. — "Diese Elfe!"

sagte er lachend.

Das Pferd stand in der Boxe. Es wieherte, als sie sich ihm näherte. Sie legte ihre Arme um seinen Hals, preßte ihr Gesicht an seinen Kopf. So lieb war ihr das Tier, daß sie das Zusammenstehen als tröstlich empfand.

"Wird er geritten?" fragte Schürich, sich zu Warmt wendend.

"Ja, aber frage bloß nicht, wie? Trostlos ist's. Ich habe da eine Schulterritterin."

Ingelene trat zu ihnen.

Von morgen ab reite ich es wieder."

Warmt lächelte. — "Sagen wir, von übermorgen ab — ich muß Zeit haben, es in der Bekannte bekanntzumachen."

Sein Blick ruhte wohlwollend auf Ingelene.

"Sie werden's Geschäft schon wieder in Schwung bringen."

"Wie ist der Zuspruch?" fragte Schürich.

"So lala, — ganz gefüllt ist das Haus noch nie gewesen. Nun muß es aber anders werden. Mit Ingelene werden wir's schaffen."

Sie gingen durch den Stallgang. Ein Herr und eine Dame stiegen zu ihnen. Die Dame war im Reitkleid.

"Gefallen die Herrschaften, daß ich Sie miteinander bekannt mache", sagte Warmt, stehenbleibend.

(Fortf. folgt.)